

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 22 (1940)  
**Heft:** 16

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



mungen und die Haltung der italienischen Reife, die den deutschen Nationen im Norden vorzuziehen ankam, zurückzuführen. Auch in Spanien macht sich in letzter Zeit eine Wiederannäherung an Deutschland und die Alpenpolitik bemerkbar.

Von den neuen Neutralen Staaten befindet sich vor allem Holland in einer kritischen Lage. Japan hat bereits durchdringen lassen, daß es bei einer Ausdehnung des europäischen Konfliktes auf Holland und dessen Kolonien Maßnahmen zum Schutze Niederländisch-Indiens ergreifen würde. Als Ausdruck der öffentlichen Meinung in Amerika kam die Erklärung des Staatssekretärs Hulls, daß eine solche Einschüchterung eine Gefährdung des gesamten pazifischen Raumes erzeuge, die die Vereinigten Staaten nicht gleichgültig lassen würde.

M. R.

Sichtungen, die sie von Jugend her kennt. Das sie früher 25 Kilo nach Locarno geschleppt, so trägt sie jetzt eben 40 Kilo in die Stadt hinein; aber ihr Gang ist nicht mehr so aufrecht wie er alle diese Jahre her noch gewesen ist; physisch verfallt sie; und auf einmal merken ihre Kumpeln, in deren Rücken sie ihre schönen blauen und roten Spitzen abläßt, wie alt Teresa ist. Dennoch: trotz ihrer über 60 Jahre wohlhabend, ist sie in zwei bis drei Sommer zu schaffen; und ist die Schuld einmal bezahlt, dann mag der freundschaftliche Tod der alten Frau dem Götter von dem mühen Mägen nehmen.

Das Leben der teufelischen Landfrau wird naturgemäß am schwersten, wenn zu allen normalen Arbeitslasten die Mutterpflicht hinzukommt. Die ergreifende Gestalt der werdenden Mutter treffen wir auf ihrem Gang ins Holz, mit der charakteristischen „Barbare“ auf der Schulter, einer einfachen riesigen Steden-Butte zur Feinbringung der Stren; in den arbeitenden Händen bewegt sich das Strickzeug oder die Strobbreite, die sich rasch verlängert. Zum allerschwersten Markt führen wir die Familienmutter an der Seite ihres Mannes in die Stadt hinunter, um den Gemüts-Götter aus dem Mühen; und während er, der unbedeutende, Geschäfte abschließt, steht sie saftig und geduldig in der Mitte der Wit-Bäuerinnen, legt mit Sorgfalt ihre Ware aus und erwartet die Kunde; nämlich die Städterinnen, die sie kennt und bei ihrem Kaufmann nennt, aber mit dem

Wortwort „Signora“, das sie mit tiefem Respekt auspricht. In ihrer eigenen Würde als Hausfrau grüßen wir sie freundlich auf der Schwelle der glockigen „Trattoria“, — wo die Dorfweibin in freier Sicherheit unbefangene die Ausflügler empfängt, und, jedem befaßten Ausflügler Ausflüglerbureau zum Zwang, sie großmütig mit Aufschlagen und selbstlosen Ermahnungen versieht. Bis hinaus in die Alpenregionen treffen wir die Frau, wo sie als machbare Güterhüterin den mühen Touristen mit einem guten Wort aufnimmt, und, wenn nötig, pflegt.

Vor meinen Augen sehe ich das Bild eines großen, starken, schönen Mädchens: der besseren Cecchina; sie ist das älteste einer Kinderfamilie, und führt ihrem Onkel die Wirtschaft; seine persönliche und auch die ganze Trattoria, und richtet für die Banarbeit das Mittagessen und das Abendbrot. Spät abends, wenn die Männer zur Ruhe gegangen sind, räumt sie Tische und Bänke aus, reinigt alles von den Spuren des Essens und Trinkens, wirkt einen letzten Blick in die Ställe, schließt Tür und Türen, und läßt überall das Licht aus. Wenn ihr aber in der Morgensfrühe zur Arbeit geht, dann trifft ihr Cecchina, die unter der Tür ihres Vaterhauses von ihrer Mutter sich lächelnd verabschiedet und ruht sich durch den Garten schreitet zum Ansehen ihres Oheims; dort läßt sie das Geflügel heraus, sieht nach den Ziegen, gibt den Schweinen das Futter, und in der Trattoria beginnt der neue Tag.

Wenn in einem Haus der Mann fehlt, sei es durch einen Unfall oder weil die Auswanderung ihn entführt, sehen wir die Frau mit Selbstverleugung in die Lücke treten: frühmorgens steht sie zwischen den Hebstößen, ein Weidenbüschel an ihren Gürt gebunden, die schwere Baumhacke in der Rechten; da schneidet sie, hebt auf und bindet fest; unter der heißen Sonne, angehen mit einem alten großen Hut, in den schweren Kiesel mit der grünen Kupferfahnen auf dem Rücken, beprägt sie die Reichen der verheißungsvollen Lebensglücken; in der Bürger-Verammlung der Gemeinderäte, die ihre Stimme abgibt, auf den Wäldern, auf den Alpenhöhen, steht die Frau überprüft die Ansprüche von Geometern und Ingenieuren, und verteidigt die Rechte ihrer Familie.

(Schluß folgt.)

## Arbeitspause in der Munitionsfabrik

Ein lautes, schrilles Glockensignal durchdringt die großen Arbeitshallen. Gleich darauf klopfen mit schiefem Laut die Schwingen der Maschinen. Hammer, Bohrer, Meißelarbeit werden aus der mühen Hand gelegt, aus allen Sälen und Arbeitsabteilungen strömt ein Haufen Arbeiterinnen und Arbeiter, auf deren Gesichtern noch die Anspannung der letzten Minuten zu lesen ist.

Zwei große, nackte Räume, schmucklos, ohne Bild, nehmen die Massen auf. Dort geht von diesen „Massen“ ein Flüstern der Luft, das Manches eines gewaltigen, mechanischen Geschehens aus, das alle individuellen Besonderheiten ausblüht. Einen Augenblick lang erhebt sich ein hartes Gefühl mit allen tiefen Ängsten. Es ist wie ein dunkles Fühlen um ein großes gemeinsames Schicksal.

Aber dann löst sich dieses kollektive Element auf. Das abgeklärte Gesicht einer Frau, der schöne Tag auf der Stirn eines jungen Arbeiters, all das schafft eine Beziehung zu einzelnen Personen.

Es summt und rauscht in diesen Sälen. Vor dem Dampf, wo man Kaffee und Tee für dieses Werk erhält, halten sich die Gruppen. Wir Frauen, verheiratete und ledige, sitzen mit den Männern gemischt, an einem Tisch zusammen. Eine recht heterogene Gesellschaft. Was uns neben anderem verbindet, ist der gemeinsame Lohn, der (für uns Frauen) zwischen 110 und 130 Franken schwankt. Man unterbreche dieses Gerede keineswegs. Würgendes wie hier, habe ich so stark vermisst, daß das Materielle eine gewisse geistige Gemeinschaft hervorbringt. Natürlich dreht sich die Unterhaltung nicht um Lohnpolitische und soziale Fragen. Wir sind Frauen aus allen Schichten, die durch die Kriege der Zeit in die Munitionsfabrik gekommen sind. Unsere Arbeit wird ohne nationale Geschlossenheit getan. Die großen Fragen werden hier nicht erörtert. Und doch ist — unausgesprochen —

die Sorge um das Vaterland, um die Schweiz, in allen lebendig. Ja, wenn ich mit der vielen Gruppen in diesen hohen Sälen so recht vor mein geistiges Auge rufe, dann weiß ich eines: auch wir sind wohl ein Teil der Front, ein notwendiges Glied in der Verteidigung unserer Eidgegenen.

Meine Nachbarin hat mich durch eine Frage aus meinem Sinnen aufgeweckt. Sie ist eine dreißigjährige, temperamentvolle Frau, die mit ihrem fähigen Sohn noch für eine alte Mutter sorgt. Wie einfach, ja wie partianisch, diese Menschen leben müssen! Vor dieser Frau liegt ein kleines Wort, das ihr ist ein Verbot; aus einer Thermosflasche gießt sie sich dann und wann einen Schluck Tee in ein Tüchlein. Das ist ihre Hauptarbeit, die sich in ihrer Zusammenkunft Tag auf Tag leicht verändert.

Vor mir spricht eine andere Arbeiterin. Ein tragisches Schicksal enthüllt sich in wenigen Worten. Welche Summen von Erfahrungen und Erlebnissen! Ueber die Arbeit, über die Arbeitsmethode, wird selten ein Wort verloren. Dabei sind Leute aus allen Arbeitskategorien, von der Dreherei bis zum Laboratorium, an unserem Tisch versammelt.

Man spricht auch nicht über Wunden (obwohl man natürlich eine Gurgelzunge bemerkt), man schreit einmal oder laßt, ist ernst und auch bekümmert, immer aber voll Mitgefühl mit anderen Menschen. Die große Politik wird natürlich gestreift, immer aber und durch alle Gespräche schimmert das Soziale, der Kampf um das Tägliche durch. Wie könnte es anders sein, wo doch die meisten unglücklich von der Hand in den Mund leben.

Plötzlich schrillt die Glocke erneut auf. Und während sich die Scharen von Menschen nun den Ausgangstüren zuwenden, klopfen in anderen Arbeitsabteilungen die Maschinen, erheben sich die Menschen von der Werkbank. Denn der Wiedergang unserer Arbeit, ist für andere Arbeiterinnen.

Obst- und Holzhandel. Ihr sollt keine Sorge haben, das nimmt mit sich. Der Vater und ich, wir schaffen ruhig weiter, wir brauchen das nicht. Und wenn es einmal bei euch mangelt, so — leichtfertig werdet ihr ja nicht sein und zum Rechten schauen — dann schickt Bericht, dann lüchelt wir immer.

Die Ehepaare, die dankbaren jungen Augen auf sich gerichtet und die leuchtenden des Vaters; es war ihr, als ob sich ein großer Teil ihres Mädchens und Strebens erfüllt hätte. Sie brauchte nicht mehr stolz zu sein auf einen edleren Freier der Schweizer, aus ihrem Erarbeiteten konnte sie selber für die Schweizer sorgen und sie alle glücklich machen.

Der Vater, seine kleine Frau, zusammennehmen, um die Mühnung nicht übermäßig werden zu lassen. Die weiche Kinderhand Französisch, die sich so oft zärtlich in die seine geschmiegt hatte, mußte er loslassen; ob es dafür die Hand des andern Kindes die seine fände, die sich als ganz klein schon immer darum befreit hatte? Ob er sie in der seinen halten konnte?

VI

Ein schwerer Aufschlag brüllte über dem Waldhorn Land. Glanz und Hitze und lebendige, himmelnde Luft, daß die Sonne gerollt die Augen schloß, als sie unter die Dauter trat und verdorrte über die verengten Wälder schaute.

Auf der Vorderbank am Ende des Buchers, Mari grüßte seine schiefen Schultern in die Tragbänder der schweren Rucksackbänke hinein, so daß Kopf und Hals über die Stirne, winkerte die Sonne zum Abschied mitgrüßte an und leuchtete: „Gehet ihr Reine Christen! Und er soll mit unserm lieben Bruder Klaus und mit allen lieben Heiligen umfassen

katholischen Glauben schämen und schimen vor Unterang und Segen!“

Die Ehepaare mit zwei Fingern die gelben, rotgelben Fingerringe, die sie dem Mari um Gottes willen abgestraft hatte, in den hinteren Winkel der Rückenruhe, tauchte die Hände in sonneniger Stadt tief ins Wasser, rief sie und wusch sie und ließ mit den nassen Fingern über die schmerzenden Augen.

Dann holte sie tief Atem. Aber es tat nicht wohl. Man konnte nicht mehr atmen in der Heimat. Vergiftet war die Luft, der Drache hauchte wieder im Ried, und kein Strubhan lebte, ihn zu töten.

Vergessend aber die Füllhülle über den Mänteln lag der Armpol aus den Mänteln, lauerte der Blick aus allen Augenwinkeln.

Wohl wagten auch die ärgsten Deger unter den Vaterländern, den Altschweizern, seine offenen Beschimpfungen mehr, weil die Landsgemeinde vom 13. Mai 1798 die neu-schweizerische Staatsverfassung angenommen hatte. Aber heute morgen wieder, als die Sonne mit dem Großvater durchs Dorf gegangen war, hatte ein Stein dicht an ihrem Ohr vorbeigeflogen. Und hinter den Felsen hervor und hinter angelegten Gadenbüten glitzte es: „Landsgemeinde, fränkischer Stübchen, niederrückiger! Den Teufel zu mit den Seiden, den goldenen! Den Reliquienfächer!“

Der Großvater hatte mit einem verzerrten Lächeln verflucht, sich aufzukraufen. Seit sie im Frühling die Großmutter unter die wappengekürmten Steinplatten auf dem Friedhof hinabgelassen hatten, ging er gebückt. Der Großvater war es heute wieder fälschlich aufgefallen, wie gebrechlich und alt er geworden war. Sie hatte auch heute wieder an einem

lungen das erblassende Pausensignal. Bald hat sich der Schornstein pfeifend Lebens aufgelöst, die Treibbänder der Maschinen singen wieder ihr altes Lied, Kolbenstößen, Schiffe dröhnen, und an den Röhren sitzen wir Frauen mit gebeugten Köpfen, wiegen, messen, in endloser Wiederholung.

Die Munitionsfabrik ist in fliegender Tätigkeit.

Hanny Baumann.

## Klara Honegger +

1860—1940.

In ihrem 80. Lebensjahre ist Klara Honegger, eine der Pionierinnen der Schweizerischen Frauenbewegung, in ihrem Heim in Zürich gestorben. Sie hat zu ihrer Zeit, noch wenige den Ruf bekommen hatten, begonnen, für unsere Ideale und deren Verwirklichung einzutreten. Dieses Eintreten ist ihr zur Lebensaufgabe geworden, der sie bis zuletzt mit unablässiger Treue diente. Ihr Wesen und ihren Weg geben die Worte wieder, die Maria Fierz bei der Abtunungsfeier am 15. April gesprochen hat.

### Verbreitete Trauerveranstaltung!

Gestatten Sie mir, im Namen der Mitarbeiterinnen unserer lieben Klara Honegger und im Namen der Frauenverbände, in denen sie tätig war, noch ein kurzes Wort des Gedenkens und des Dankes für das, was sie für die Frauen getan hat.

Der Kampf gegen die Missachtung der geistigen Persönlichkeit der Frau, der Wunsch, deren Stellung im Volksganzen zu verbessern und das Verlangen, daß das, was die Frau als Eigenes und Besonderes für die Gestaltung unseres Staats- und Gemeinwesen mitzubringen hat, voll zur Geltung kommen, das waren wohl die Triebkräfte ihres Denkens und Handelns. Sie führte Klara Honegger, trotz ihres starren auf Opposition eingestellten Temperaments, zum Aufbruch mit den Frauen Zürichs und der Schweiz, die ähnliche Ziele verfolgten, führte sie zur Mitarbeit in bestehenden und zur Mitbegründung neuer Frauenvereine. Ein mehrjähriger Aufenthalt in England und der Besuch ihrer Ideen internationaler Frauentagungen weiten ihren Blick und vermittelten ihr wertvolle Anregungen, die sie dann in ihre Zürcher Arbeit eintrug. Vor allem aber war es ihre originale Persönlichkeit, die Leben einbrachte, wo immer sie tätig war. Bereitwillig übernahm unsere Freundin die verschiedensten Aufgaben, für welche eine oft so schmer Anwärter finden: Präsidien, Kuratorate, Quästoren und anderes. Ihre Voten waren immer gut fundiert, sie waren der Ausdruck ihres reichen Lebens und ihres klaren, logischen Denkens, meist trafen sie den Nagel auf den Kopf und waren sehr oft ausfallgebend für die gefassten Beschlüsse. Klara Honegger war nicht immer eine bescheidene Mitarbeiterin, sie zeigte sich vielmehr als Führerin der Bewegung. Im Zusammenhang mit der Gründung der Kommission zur Auseinandersetzung mit gegenteiligen Standpunkten, was die Verhandlungen oft sehr lebhaft gestaltete.

Das Bedürfnis, die schwache Frau besser zu fassen und sie vor dem Verfall in den Abgrund zu bewahren, führte die nun Entschlossene vorwärts zur Mitarbeit im Bereich der Frauenverbände. Im Jahre 1907 wurde im Zusammenhang mit der Gründung der Sittlichkeit eine Reihe von Verbesserungen zugunsten der Frau aufzuweisen, danken wir dies in erster Linie den unermüden Bemühungen der Frauen, die Eingabe um Eingabe an die Behörden verfassten und immer neu ergänzten. Zu ihnen gehörte auch unsere entlassene Freundin, deren kluge Überlegungen und umfängliche juristische Kenntnisse für diese Arbeit von großem Werte waren. Die eigentliche Fürsorge für diese Angelegenheiten lag ihr weniger.

Unverändert ebenso wie der Gang der schwachen Frau ist Klara Honegger die Ehreung des Bages für die tätige Frau wichtig gewesen. Denn zu diesen Tätigkeiten, welche bereit und ständig sind, dem Volksganzen wertvolle Dienste zu leisten, gehörte sie selbst. So war sie gleich dabei, als aus verschiedenen in Zürich vorhandenen Bestrebungen für die Förderung der Bildung und des Rechtschutzes der Frau die Union für Frauenbestrebungen entstand.

Die Union war gewissermaßen ein Machtwort, von dem aus alle für die Frauen wichtigen Forderungen in der Öffentlichkeit beachtet wurden. Durch Vorträge, Aussprachen und Tagungen wurde aufreißend gewirkt, durch Eingaben an Gesetzgebungsstellen Stellung genommen. Eine eigene Frauenbibliothek wurde angelegt, ein Lesesaal eingerichtet. Die Förderung nach neuen Frauenrechten wurde schon früh, aller Anstrengung zum Trotz, in den Federationsrat Klara Honeggers lag. Eine eigene Frauenzeitung, die zu den verschiedenen Frauenverbänden Stellung nahm, entstand, die „Frauen-

bestrebungen“, die während 15 Jahren von unserer Freundin redigiert wurden, um dann dem Schweizer Frauenblatt abgelöst zu werden.

Nachdem unsere Zürcherin Vorkämpferin für die Frauenrechte 1908 von verschiedenen Verbänden in der Schweiz als Vertreterin zum Kongress des Weltbundes für Frauenrechte in Amsterdam abgeordnet worden war, betrieb sie mit Eifer die Gründung eines eigenen schweizerischen Verbandes für Frauenrechte, welche dann auch im folgenden Jahre erfolgte. Schon früher war auf Anregung der Union der Bund schweizerischer Frauenvereine gegründet worden, dem Klara Honegger großes Interesse entgegengebracht und den sie später während kurzer Zeit selbst redigiert. In der Zürcher Frauenzentrale, die unter aktiver Teilnahme von Klara Honegger beim Kriegsausbruch 1914 entfiel, war die liebe Entlassene über 25 Jahre lang eines der eifrigsten Mitglieder. Wir können uns die Einnahmen ohne Gegenwart noch kaum denken; heute vor dreieinhalb Wochen hat sie, kaum noch eines eigenen Schrittes mächtig, deren letzte Schritte, allen unseren Bemühungen brachte sie lebhaftes Interesse entgegen; sie sah auch die Notwendigkeit der praktischen Arbeit durchaus ein, aber persönlich waren ihr doch die geistigen Grundlagen der Frauenarbeit vor allem wichtig. Die Förderung der Frauenvereine, die Durchführung notwendiger Reformen und der Protest gegen falsche Maßnahmen. Was sie wollte, das war die Mitarbeit der Frau an einem kommenden, besseren Welt.

Frauenzentrale ist Klara Honegger sehr lieb gewesen, einia die Frauen für ihre Liebe und Freiheit war ihr wohl noch lieber. Im Kampf um den Weltfrieden erkannte sie die neue große Frauenaufgabe. Daß die Liga schwere Anstrengungen erforderte, machte ihr treues Mitglied nur um so eifriger. Als sich aber vor zwei Jahren die schwere Frage erhob, ob wir uns im Notfall für den Frieden oder die Freiheit entschließen müßten, da entschied sie sich für die Freiheit.

Wenn auch das Schweizeramt von Klara Honeggers Tätigkeit innerhalb der Frauenvereine lag, war sie doch keineswegs das, was sich etwa die Jugend unter einer Vereinstante vorstellt. Davor bemerkten sie schon ihre lebhaften Intelligenz und ihr Summ. Ein Gegenstand schuf auch ihr tiefes Interesse für den religiösen Sozialismus und für die Moral. Bereits 50 Jahre lang hat sie dem Gemischten Chor als Sängerin angehört. — Welches Empfinden war ihr nicht fremd, wenn es sich auch oft hinter äußerer Schüchternheit verbarg. Zu gerade diese, als denen ihrer letzten seelischen Bereitbarkeit, ist wohl ein Beweis dafür.

Aufrecht, mutig und treu sollte unsere liebe Entlassene den Kampf für die Frauen, deren Weiblichkeit auch heute noch in diesem Kampf beiseite steht und Pionierinnen wie Klara Honegger als ein merkwürdiges Phänomen betrachtet, während in den übrigen freien Ländern Europas fast überall die Mitarbeit der Frau im Staate zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Tapfer und unermüdet setzte sie sich für die Sache des Friedens ein, der einmal kommen muß, auch wenn über alles Frühlingshoffen jetzt wieder dichter Winterdämmerung gefallen ist. Daß die von ihr ausgelegte Saat nicht verloren ist, auch wenn heute noch kaum ein grüner Spross emporsteht, das wußte unsere Entlassene, denn ihre Hoffnung war nicht im Hin und Her der Tagesmeinungen, sondern in der ewigen Wahrheit des ewigen.

Klaglos und geduldig hat sie in gebundenen Tagen so oft ungeduldig Protestierende ihre letzte Lebenszeit durchlebt, dankbar für alle ihre erzielte Freundschaft, Friede und die Leben an Erde gegangen. Das Ende des Kampfes, der in Kampf dem Guten gegolten, ist Friede.



Klara Honegger in jungen Jahren

doch schließlich durch eine mißglückte Frau, durch eine vorurteilvolle Meinung, daß es wieder aufgehört worden war gegen die feierlichen Verfassungen und Frauenvereine. Als solche galten der Klaus Abderhalden und die Ehepaare, schon als Verwandte des alten Doktors, und dann weil sie in das leidenschaftliche Gefühl der Altschweizer gegen die neue Zeit nicht blühten. Und doch, und doch, weil sie bei und dort ein mahnendes Wort der Befähigung und Mächtigkeits geriet hatten.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Tod der Dichterin

Eine Legende.

Eine berühmte Dichterin war gestorben. Sie lag auf ihrem Totenbett, in den Händen einen kleinen Strauß Waldrosen, den die Dorflieder ihrer Heimat ihr geschenkt hatten. Und die alte Saugblut hatte die leuchtenden Blumen geküßt, weil sie bei und dort ein mahnendes Wort der Befähigung und Mächtigkeits geriet hatten.

Es war vor Sonnenaufgang. Alles im Hause schlief noch. Auch die alte Haushälterin war am Totenbett ihrer Herrin, wo sie hatte Wache halten wollen, eingeklinkt. So konnten die Blumen im Garten und die erwachenden Vögel ungehindert miteinander reden. „So gerne möchte ich sie noch einmal leben“, sagte die alte Frau, vor dem Fenster der Toten, „ich habe sie ja gekannt, wie sie noch ein ganz kleines Mädchen war. Wie oft hat ihre Mutter sie in meinen Schößen geküßt, damals, als die rätselhaften Kräfte sie überkam und sie sich ein Jahr lang nicht



# Die Theologin in der Kirche

Vor kurzem haben wir vernommen, daß in einer englischen Gemeinde die Theologin, Kon- gregational Church, einen Mann, einen Theologen, das Wortamt zur gemeinsamen Aus- übung übertragen hat. Die Frau des Pfarrers, Mutter von drei Kindern, hat in Oxford und London studiert. Wir werden annehmen dürfen, daß die Gemeinde folcherweise deshalb ent- standen hat, weil sie sich von diesem ge- meinsamen Einfluß von Mann und Frau das für ihr kirchliches Leben Wirkliche verspricht. Wir haben eine Schweizerische Theologin ge- sehen, und ihre Meinung zu einem allfälligen geistlichen Amt in der Schweiz mitzuteilen. Sie handelte uns herzlich die Antwort, die sie nicht noch anders als theologisch geben konnte. Damit ist eine Meinungsäußerung ent- standen, die sich auch mit dem kirchlichen Leben an sich befaßt. Wir geben dieser Antwort als ver- sönliche Äußerung einer Schweizer-Theologin ge- nauen Raum in der Annahme, daß sie manderorts als Beitrag zur verteilenden Betrachtung dienen wird.

Sie fragen mich, was ich als Schweizer Theo- login zu obiger Frage zu sagen hätte. Nun, ich frage mich, ob wir, und Mrs. Colman wieder in eine Gemeinde gehen würden, wo sie eine gemeinsame Arbeit ausüben können, nach- dem Mrs. Colman vor einigen Jahren von einer ähnlichen Stellung zurückgetreten ist, offen- bar, weil auch in England die Widerstände gegen die Mitarbeit der Frau in der Kirche noch nicht völlig überwunden sind. Sie fragen mich, ob ich es begrüßen würde, wenn ein Gleiches in der Schweiz möglich wäre. Darauf ist zu antworten, daß solche gemeinsame Arbeit in der Schweiz nicht überall völlig ausgeführt ist, habe ich doch selbst während beinahe acht Jah- ren in der Walliser Diözese eine ähn- liche Arbeit in Gemeinschaft mit meinem Mann ausgeübt, wobei mir nur ganz wenige und geringfügige Beschränkungen auferlegt waren. Die kirchlichen Verhältnisse sind eben bei uns in der Schweiz von Kanton zu Kanton ver- schieden; es gibt Kantone, in denen jede parochi- ale Arbeit der Frau von Geistes wegen vor- bereitet und ermöglicht ist, und andere, in denen es der einzelnen Gemeinde freisteht, einer Frau ein Mehr oder Weniger an parochialer Arbeit zu übertragen. Auch in diesen Kantonen hängt noch viel von der einzelnen Gemeinde ab, und es wird oft von Fall zu Fall über jede ein- zelne Funktion entschieden.

Sie fragen weiter, wie ich meine Mitarbeit als Theologin und Pfarrfrau ohne die Möglich- keit einer Ordination gefalte. Dazu ist zu- nächst zu sagen, daß bei uns merkwürdigerweise noch nicht einmal alles an der Ordination hängt. Ich bin nie ordiniert worden und habe doch zu- weilen volle parochiale Arbeit getan. Ordina- tion bedeutet religiös, daß die Kirche bereit ist, einen Arbeiter in der Gemeinde des Herrn „aus- zuweisen“, d. h., als Arbeiter anzuerkennen und seine Arbeit innerlich zu tragen. Die Zürcher Kirche, der ich entstamme, nimmt in der Frage der Theologinnen eine Gesamthalung ein (Nr. 5, 34), sie läßt uns zwar arbeiten, aber sie hat noch keine Form gefunden, um zu dieser Arbeit ja zu sagen. Die Ordinationsform, die sie den männlichen Pfarrern gewährt, glaubt sie uns aus juristischen Gründen betreiben zu müs- sen. Wir Theologinnen sind dankbar für jede Arbeit, die wir tun dürfen, aber es ist uns nicht schmerzhaft, daß unsere Kirche den Ruf, den wir glauben erhalten zu haben, nicht auch ihrer- seits hört und uns aufnimmt.

Damit ist auch die Antwort auf den übrigen Teil Ihrer Frage gegeben: Wir Schweizer Theo- loginnen, wenn wir auch stets die Meinung ver- treten haben, es könnte von uns ein besserer Dienst getan werden, wenn unsere Kirche uns

keine Beschränkungen auferlegte, haben doch von jeher jeden Dienst und jede Arbeit getan, die uns möglich war. Um unserer Berufung können keine kirchlichen Verbote etwas ändern, und so sind wir eben je und je ganz schlicht durch die Türen gegangen, die der Herr der Kirche uns aufgetan hat. Dabei verhält es sich so, daß diejenigen Theologinnen, welche mit einem Pfarrer verheiratet sind, den großen Vorzug haben, von vornherein in eine Gemeinde hineingestellt zu sein. Sie sind auch nicht oder nur in geringem Maße darauf angewiesen, daß ihre Arbeit bezahlt wird. Für uns hängt da, wo die Gelege uns wenig Möglichkeit zur eigentlichen parochialen Tätigkeit lassen, unsere Arbeitsmöglichkeit davon ab, ob es in unserer Gemeinde eine lebendige Mitarbeit der Laien gibt. Jeder Christ ist zum Zeugen berufen, das ist eine Wahrheit, die die Kirche in der gegenwärtigen Zeit von neuem inne wird. Wohl hat es immer einzelne Christen gegeben, die lebendige Zeugen waren, aber von der Kirche aus ist diese Arbeit noch wenig organisiert, es gibt daher auch keine Gelege, die sie verbieten. Lateinisch, in Bibelfunden, Auspredigenden, Freizeiten etc. ist eine für die theologisch gebildete Frau lobende Arbeitsmöglich- keit.

Die unverheiratete Theologin hat den Vorteil, daß sie beweglicher ist, sie kann dahin gehen, wo eine Gemeinde sie ruft. Und mit Dank gegen Gott dürfen wir sagen, daß es in unseren Schweizer Kirchen je und je Gemein- den gegeben hat und noch gibt, welche bereit sind, den Dienst, der sich ihnen anbietet, dank- bar anzunehmen. Die Zahl dieser Gemeinden ist freilich gering, und manche junge Mädchen, die gerne Theologie studieren hätten oder bereits mit dem Studium begonnen hätten, haben es wegen der großen Ausgeschlossenheit wiederum aufge- geben. Die Kirche hat die Verantwortung zu tragen dafür, daß sie die angebotenen Kräfte leichtlich gebrauchen zu können.

Unsere größte Not ist aber trotz allem nicht die äußere Ausschlusslosigkeit unseres Berufs. Es ist die innere Not, daß wir glauben, einen Ruf von Gott vernommen zu haben, und daß unsere Kirche, die Kirche des Heiligen Geistes, der uns berufen hat, uns in dieser unserer Berufung nicht aufnehmen will. Wir sehen freilich, daß dieser unser Ruf eng zusammenhängt mit dem Ruf, der heute von Gott her an die Laien er- geht. So heute von uns Kirche am Scheide- wege stehen: Auf der einen Seite eine Pfarrer- kirche, die ihre Gemeinden nur anpredigt, aber in billiger Passivität erliegt, wobei dann ihre Pfarrer meist in einem hoffnungslosen Betrieb verfallen, der jede tiefergehende Arbeit un- möglich macht. Wir sehen, wie in den Gemeinden, wo diese Art von Kirche herrscht, nach und nach die Kirche von den religiös lebendigen Gliedern entblüht wird, der Raum der Kirche wird leer oder von bloßen Gewohnheitschristen er- füllt, während alle lebendigen Kräfte bei den Gemeinschaften sich zusammenfinden. Es gibt in unserem Land viele solche verwüsteten Gemein- den, und wir wissen, daß, wenn nicht Gott eine glückliche Wende schenkt, ein herabtrau- sender Sturm, der über die Kirche ergeht, sie wegweisen kann. Wir sehen auf der andern Seite die lebendige Gemeinde, in der der Pfarrer nur ein Glied der Gemeinschaft ist, wo die Laien mit ihm über der Gemeinde wachen und jedes Glied nach dem Maße seiner Gaben jugendlich tut. Und wir wissen, daß eine solche Kirche auch für die theologische Arbeit der Frau Raum haben wird.

So sind wir geteilt, denn wir wissen, daß es zuletzt nicht um uns selber geht. Durch den Ruf, den wir empfangen haben, ist auch die Kirche in eine Entscheidung gestellt. Zwar sind wir es, die durch ihre Gleichgültigkeit und Ungehorsam wird doch zuletzt sie selbst zu tra- gen haben. Denn nicht wir sind es, die der Kirche diese Frage stellen, sie stellt und fällt ihrem eigenen Herrn.

Berena Fienninger-Stabler.

## Vom FHD

Unsere Leserinnen werden alle, sei es durch Radio oder Tagespresse den Ruf zur Anmeldung für den Frauenhilfsdienst gehört oder gelesen haben, den Oberbegriffen von Mabel an die Schweizerinnen richtete. (Bergl. Nr. 15 vom 13. April.)

Seite geben wir hier nochmals die verschiedenen Kategorien bekannt, zu denen Frauen, welche sich ne- menden, wenn sie nach der Wartung angenommen worden sind, eingeteilt werden können:

**Flieger-Abwehr HD:** Bureaubien in den Zentralen, ev. Dienst bei den Beobachtungs- posten.

**Sanitäts HD:** Für den Ernstfall fehlen viele Samariterinnen. Frauen, welche schon einen Samariterkurs befanden haben oder bereit sind, einen solchen zu bestehen, werden hier eingeteilt.

**Intellektueller HD:** Akademikerinnen, Journalistinnen, Malerinnen, Photographin- nen.

**Administrativer HD:** Sekretärinnen, Kor- respondenten, usw.

**Verbindungs HD:** Telephonistinnen, Chif- fierdienst, Funkdienst.

**Gewerbs HD:** Stickerinnen und Hochtour- nistinnen für Hilfsleistungen im Gewerbe.

**Motorwagen HD:** Fahrerinnen für Perso- nenwagen.

**Ausrüstung und Vellebung HD:** Schneiderinnen und Wäherinnen.

**Koch HD:** Köchinnen für Truppenküchen.

**Fürsorge HD:** Ständige Hilfe bei allen Ar- ten in der Fürsorge.

Frauen, die zur Anmeldung sind in jedem Post- bureau erhältlich. Einblendung bis 30. April.

## Der Frauenhilfsdienst im Kanton St. Gallen 1939/40

Im März 1939 verfasste die Frauenzentrale 6000 Anmeldebögen für den FHD im Kanton St. Gallen. Solch reichlichen liefen die Anmeldungen ein.

### Der militärische Frauenhilfsdienst

untersteht dem Militärdepartement und ist bereits organisiert. Jede Anmeldung mußte dem Sektions- chef der Wohngebiete überreicht werden. Von jeder Wohngegend wurde ein freiwilliges Zeugniss eingeholt, da sie im Dienst lebend in Aktion und Rechten gleich gestellt ist wie die Wehrmänner, also auch Anspruch auf Versicherung hat. Die tau- glich erklärten Frauen wurden je nach Ausbildung und Fähigkeiten in folgende Gruppen eingeteilt: Admini- strativ, intellektuell, Publizität, Fürsorge, Be- kleidung, Koch, Telefon-FHD, sowie Wäherin- nen, Näherinnen und Motorwagen. Ist wurden hauptsächlich aus den letzten drei Gruppen Frauen ausgewählt, die andern waren auf Institutions- fürsorge, um für ihr Arbeitsgebiet vorbereitet zu werden.

### Der freiwillige Frauenhilfsdienst

Im Juni wurde in jeder Gemeinde des Kantons eine Frau ausgewählt, unter Aufsicht einer Kommission zu bestehen, die eine Frauenhilfs- zentrale sollte die Aufgabe erleichtern. Genauere Richtlinien konnten keine herausgegeben werden, da auf die Verhältnisse in den Gemeinden Rücksicht genommen werden mußte. Es wurde nur ausdrück- lich betont, daß diese Kommissionen in der Kom- mission vertreten sein müssen, um eine gute Zu- sammenarbeit zu gewährleisten.

Einige Gemeinden glaubten nicht an den Ernst der Lage, ließen die Sache liegen oder stellten auf Schmie- renheiten bei Gemeinde- und Pfarrämtern. Manche Gemeinden haben den freiwilligen FHD sofort an- genommen und hatten dann, als die Mobilisation kam, auch sofort eine Organisation be- reit, um helfen zu können, wo es not tat. Die Wä- herinnen, Näherinnen, und Stickerinnen für die bedürftigen Soldaten waren an vielen Orten auf- vorbereitet und konnten in den ersten Tagen in Funktion treten. Werthvolle Dienste leisteten die Frauen auch in der Fürsorge, indem sie ein- blenden in Familie, Bettelheim und in der Land- wirtschaft. Auch bei der Einrichtung von Kranken- zimmern und Soldatenbetten halfen sie mit. Letztere werden an vielen Orten von der FHD betreut. Für das nötige Material zur Ausrüstung von Betten, Socken, Handtüchern, Putzgeräten, Dampfbädern, etc. mußten wir mühen, die Frauenhilfszentra- len in den Gemeinden anfanglich selber aufzubauen, da ni- gemals ein Kredit erhältlich war. An vielen Ge- meinden bestellten das FHD haben die Frauen eine Sammlung veranstaltet. Sie benötigten das Geld verhältnismäßig nicht nur zur Anschaffung von Ma- terial, sondern auch zur Zahlung von Löhnen an arme Soldatenfrauen. Da die Frauenhilfszentralen meistens an die örtlichen FHD gelangten, war es für die Gemeinden mit viel Militärgrößen unmöglich, für alle nötige Mädel allein aufzu- kommen. Auch gab es Gemeinden, die nur für ihre eigenen Soldaten arbeiten wollten. So kam es vor, daß Soldaten an drei und vier verschiedene In- stitutionen und Privats gelangten um Mädel. Eine Zentralisation und straffe Organisation mußte geschaffen werden.

In allen Ortschaften (114) des Kantons bestehen

## Als Dolmetscherin und Pflegerin auf englischen Dcean-Dampfern

Von ihren Eindrücken erzählt uns eine zu- nächst- gesehene Auslandschweizerin:

Als ich Ende Juli 1937 im Bahnhof Bern den Nachzug nach Italien bestieg, um die Vilege eines Kindes in Neapel zu übernehmen, dachte ich nicht daran, daß ich zwei Jahre später als Schiffsoffizierin wieder im ver- trauten alten Berner Bahnhof stehen würde. Trotzdem ist meine Heimat wie jeder alle Schweizer noch Herzen liebt, hatte ich mich doch mäch- tig geteilt, ins Ausland zu gehen. Die Stelle in Italien war aber ein glatter Einfall; nach drei Wochen sah ich mich gezwungen, nach et- was anderem Umschau zu halten. Fünf Wochen hatte ich nichts anderes gemacht, als mich im Neapel in Geschäftsbüroren vorzustellen, um immer enttäuscht und verzögert zu werden. Da kam mir ein Gedanke — Neapel ist doch eine Hafenstadt und mit meinen Sprach- und Pflegekenntnissen sollte doch vielleicht eine An- stellung auf den Dcean-Dampfern mög- lich sein. Ich ging auf die Agentur der Orient Line Schiffahrtsgesellschaft, und vor würde meine Freude nicht begreifen, als ich nach einer län- gere Unterredung mit dem Chef angestellt war und einen Jahresvertrag in der Tasche hatte. Damals wurde ich mir das Wort Mal so recht bewußt, was für ein Wert Spra- che kennt — je haben können, denn nur dank diesen wurde die Anstellung perfekt.

Im Oktober 1937 begann dann meine erste

Australienfahrt auf dem englischen Dampfer „Dromed“. Zuerst als Seebad-Dolmetscherin. Es war keine leichte Aufgabe; viel Neues und Ungeheures hürmte auf mich ein: sehr strenger Dienst, verbunden mit viel unangenehmer Arbeit. Dies alles fiel jedoch bei meiner Beförderung zum Offizier weg. Es war mir aber eine gute Vorarbeit, und ich brachte später viel besseres Verständnis auf für den harten, strengen Dienst der See- wesen.

An die häufigen Klimawechsel und die Tropenhitze konnte ich mich sehr bald ge- wöhnen, sogar an das ständige Schmutzen. Die größte Schwierigkeit bestand darin, mich an das Arbeiten mit nur englischen Arbeits- kollegen und -Kolleginnen zu gewöhnen. Der Engländer ist grundverschieden von uns, und so wenig wird seine Art und

Seiten immer begreifen können, so wenig versteht er unsere ganz andere Mentali- tät. Aber mit Stolz darf ich sagen, daß mir gelang, das anfängliche Mißtrauen zu zerstreuen und mir Achtung vor meiner Rationalität zu verschaffen.

Der Engländer hat im allgemeinen kein Talent für Fremdsprachen, und so geschah es, daß meine Beförderung der deutschen, französischen, italie- nischen, spanischen und englischen Sprache und meine Kenntnisse in der Krankenpflege den Kap- itän und die höhere Antanz der Schiffsgesell- schaft bewogen, mich zum Jun. Offizier zu be- fördern, so daß ich also im gleichen Range handelte wie die englischen weiblichen Offi- ziere und das waren die Krankenpflegerin, die Kinderärztin und die Wäherin. Nicht, daß mir nun etwa Goldschmuck verliehen wurde, wie den männlichen Kollegen, die eine re- gelrechte Schiffskarriere hinter sich haben, aber es wurde mir eine Medaille mit der Widmung der Länder, deren Sprachen ich konnte und eine andere mit der Widmung Großbritanniens über- reicht, welche ich doch dann mit Freude auf meiner Uniform trug.

Im Gegensatz zu den Seebadeseen, die oft zu sehr in einer Kabine haften mußten und auf Deck auch nur einen beschränkten Platz inne- halten, durfte ich mich einer schönen Einzel- kabine erfreuen, ebenso fanden mir sämtliche Schiffsbede zur Verfügung und auch allen Vergnügungen der Passagiere durfte ich teilhaben.

Während zwei Jahren waren nun die Schiffe und die Welt meine Heimat. Auf dem englischen 20.000 Tonne Dcean-Dampfer habe ich 100.000 englische Seemeilen zurückgelegt und fol- gende Länder besucht: England, Norwegen, Schweden, Dänemark, Finnland, Deutschland, Holland, Gibraltar, Frankreich, Italien, Ägypten, Arabien, Ceylon, Indien, Australien, Neu- seeland, Ken-Gruen, Tasmanien, Neuseeland, La- hiti, Somaliland und die Insel Kreta. Dabei wurde mir Gelegenheit geboten, das Festland zu besuchen und dieses Vorrecht habe ich aus- genützt, um in der relativ kurzen Zeit viel Neues und Interessantes zu sehen und zu lernen. Ein- paar Einzelheiten von den vielen Eindrücken will ich hier herausgreifen.

(Fortsetzung siehe Seite 2)

Die Frau kann den Mann hant machen, indem sie ihn empörst. Es gibt aber auch Frauen, die die Männer hinunterreißen, noch tiefer, als sie es schon sind. Es gibt für jüngere und ältere Män- ner schwere Gefahren im Militär. Militärische Bemerkungen von Soldaten gegenüber Frauen sind noch das wenigste von allem. Der General hat nicht ohne Notwendigkeit den Befehl erlassen, die Männer in Uniform sollten daran denken, daß sie nicht dazu da sind, die Frauen und Mädchen zu vernachlässen, sondern sie zu beschützen. Ein solcher Befehl nicht so viel, wie ein liebes, einträgliches Wort einer Mutter, Frau, Schwester oder Freundin.

Aus einem Vortrag von Fritz Wartenweiler.

## Hundert Jahre Mode

Frau Grete Trap, die temperamentvolle Inter- pretin der Mode, lud Mitglieder und Gäste des Dcean-Club Zürich ein, zum antiken und mo- dernen in der „modest“ der letzten hundert Jahre. In diesem Garten berichtet sie als ge- wählte Gärtnerin, die einzelne Pflanzen, die be- zeichnend wie die pompidu, nach Art und Herkunft benennend. Das leichte Frau-tou einer leibenden Mode flingt ihrem Ohr als Melodie einer vergangenen Woche, deren entzückende Eleganz sie liebe bebaut, und die langsam gegenwärtig in der „modest“ der letzten hundert Jahre wird der sein Symbol. Ihre amant-geistvollen Aus- führungen rücken die Veranlassung aus der Späthe- des „chiffon“ in die der Kulturgeschichte.

Frau Trap, selbst ein Bild aus allem Mode- journal, in enger Samitaille, in weitem schwarzem Kleid, mit Caméobrode und Rosenblenden, be- reitet und pflegt aus berühmten Anterose und künstlerischer Beobachtung eine fällige Sammlung alter echter Damenkleider: die „Dame der letzten hundert Jahre“ mit allen Tugenden, allen Schön- heiten verborgenen und den offensichtlich. Kein De-

tail entgeht ihrem Fortschritt, sie bringt es in Zusammenhang mit Zeit und Geschichte. Nichts fehlt — außer dem weiblichen Namen. Ein kleines, schmales Modemuseum, gewissermaßen als Gegen- stand zur Trachtenkunde, eingerichtet mit Möbeln und Bildern, mit Schminke und Pier der Zeit, was für eine reizvolle Angelegenheit mußte das sein! Der Besucher wird durch die Referentin, unmittelbar als jene ver- binden uns diese dem Gekern. Ist es nicht, als habe eben jetzt die Trägerin eines gemüßvollen Wiedererlebens dieses auf die Seite gelegt, als sei sie nur wegeterret? Doch birgt das Kleid Form und Linien, noch haften ihm ganz feste der la- terne- re Zeit des Wiedererlebens. Die prachtvollen Stoffe einer geborgenen Mode sind die Zeit der- zeit gearbeitet, zeigen kaum Altersspuren und die wohlbesetzten Schränke der Urgroß- und Groß- mütter scheinen seiner Worte Einfluß gewährt zu haben. Schon Balsar, der unergeliche Kenner der französischen „Femme de trente ans“ verstimmt es nicht, uns ein aperçu über die Mode zu geben: „Was ist ein Kleid? Es ist ein Kulturbild.“ Und während war die Wirkung dieser Schau auf das Publikum. Während die Kleider des Empire, des zweiten Kaiser- reichs als Museumstücke respektvoll bewundert wur-

den, gewann es zu den früheren Toiletten ein immer persönlicheres Verhältnis. Es erblühte, ganz natür- lich erst das Bild der Großmutter, dann das der Mut- ter, endlich das eigene in allen Lebensstufen. Weiter- wuchs die Mode mit Entzücken und das objektive Wort „Die Mode ist an sich weder gut noch böse“ haben ein gewandelter.

Die Kleider, ausnahmslos aus Privatbesitz der Ost- und Mittel-Schweiz, überlieferten durch die Schönheit und Gebiegenheit des Materials, während sie — nach Schweizerart — zwar modisch sind, ohne aber ins Groteske und Überbetonte einer Mode zu verfallen. Eine „creations“, woher Ma- terialien, zu sehen, zu erschöpfen, zu bewundern, um getragen zu werden oder auch zu ansatz gebaut für heutige „modest Frauenfiguren“, wurden nur von weitem bekannt, kaum berührt werden. Ein Traum von feiner Siderie, Blüten und Girlanden auf- hauchend, in ihrem die Kunst der St. Galler- Händlerrindustrie in ihrer Glanzzeit. Unbegreiflich ist ein weißes Kleid, elegant in Linie und Form, mit Balben und Tournure, dessen dunkelblaue Trägerin, mit dem weißen Spitzenkragen schimmernd reizend kokettierend, uns ein Bild Manets vor die Augen zauberte. Wispere Krinolinen, in die Taille geschnittene Mantillen, verkörpern gemüßvolles Die-

dermeier während „cul de Paris“ und Tournure die wenig geschmackvollen aber modisch beliebten und gewöhnlichen 80- und 90er Jahre des letzten Jahrhunderts vorfinden. Mit Raschheit und leich- tem Belächeln wandern wir schüchtern ins neue Jahrhundert hinein, dessen erste Dekade die über- betonte, überblähte Linie bringt. Hierher, ge- schrieben und geschneidert, Federboa, schmalle Taille, dazu ein blaues Gesicht, etwas fräulich: wir leben Naturen aus der „Jugend“ vor uns, Reizvoll, oder — etwas morbide — Toulouge Nature.

Unter unserem müßigen Aufblenden über das Schönheitsideal von gestern und ebegeten verbringt sich eine ungeschickliche Schminke. Frau Trap, ob ihr Wort unsere harte Gegenwart hat keine Zeit mehr für Spiel und Schminke in der Klei- dung, keinen Sinn mehr für charme, für weiche, echt weibliche Linie, kein Verlangen mehr für An- mut und Würde in der Mode.

Ein befinliches Mädel, etwas verklärte Weib- mut lag noch im Saal, nachdem das letzte Frau-tou verabschiedet, das letzte Ballkleidchen — ballkleidchen crème, rot, belian — verschunden war. Der aperten Sammlung von Frau Grete Trap ist zu wünschen, daß sie weit herum bekannt werde, daß sie ihr angenehmes Gehör, ihren Reizen, keinen Sohn finden möge. M. R.-U.



Brutto:  
500 Gr

**EIER-  
HORNLI**

PAUL HOTZ  
Teigwaren-Fabrik A.G.

WILHELM-  
STRASSE 11  
CHAM, S. G. GENÈVE

**Hotz**  
A.G.

**TEIGWAREN**

sind  
Vorzüglich

## Warum Altpapier sammeln?

Die Schweiz hat wenig Rohstoffe im Land, umso nötiger ist es, das zusammenzubehalten, was als Rohstoff dienen kann. Dazu gehört das Altpapier, aus dem die neunzehn schweizerischen Kartonfabriken ihre Produkte herstellen.

An einer Preiskonferenz in Zürich referierte der Geschäftsführer des „Verbandes schweizerischer Pappenfabriken“, Herr Dübeli, und mit ihm noch andere in der Frage erfahrene Persönlichkeiten über die unbedingte Notwendigkeit, dieses Altpapier zu erfassen und über die zu diesem Zweck vorgehenden Aktionen.

Gl. St.=b. G.

Natürlich schließen sich im Laufe der Zeit die einen und die anderen etwas enger zusammen, aber als Ganzes gehen wir mit man doch eine große Familie. In kameradschaftlicher Weise macht man sich gegenseitig auf kleine Fehler und Unarten aufmerksam und gibt sich Mühe, daraus zu lernen. Das egoistische „nur an sich selber denken“ hat hier keinen Bestand. Darum ist der moralische Nutzen, den ein Jedes aus diesem Lager nach Hause trägt, ungeheuer groß. Man fühlt sich den tausend kleinen Unannehmlichkeiten des täglichen Lebens gegenüber besser gerüstet — und das ist viel.

(„Nachrichten“ des Internat. Frauenbund.)

## Ein Berufsbildungslager für Frauen

Neben der Directrice schaltet Mademoiselle Grosse und sorgt für das leibliche Wohl der Lagertheilnehmerinnen. Ihr sind Küche und Keller unterstellt und die Beaufsichtigung der

Natürlich schließen sich im Laufe der Zeit die einen und die anderen etwas enger zusammen, aber als Ganzes gehen wir mit man doch eine große Familie. In kameradschaftlicher Weise macht man sich gegenseitig auf kleine Fehler und Unarten aufmerksam und gibt sich Mühe, daraus zu lernen. Das egoistische „nur an sich selber denken“ hat hier keinen Bestand. Darum ist der moralische Nutzen, den ein Jedes aus diesem Lager nach Hause trägt, ungeheuer groß. Man fühlt sich den tausend kleinen Unannehmlichkeiten des täglichen Lebens gegenüber besser gerüstet — und das ist viel.

## Bücher

## Sogar der Arzt nimmt

Auch dort, wo Hände und Füße durch Frost gelitten haben, wo risige raute Haut und aufgesprengte Lippen zu bessern sind, wirkt Hamol. Jede Hausmutter findet immer wieder neue Anwendungen für diese gute Haus-salbe. Haut-Unreinigkeiten werden samt Wurzel weg-  
kuriert, und zur Gesichtspflege gibt es wohl kaum etwas Besseres als die reinigende und verjüngende Kraft des „Hamamelis“-Extraktes.

## Aus der Praxis der Hausfrau

## Die Hände schonen

„Nun“, fragte Petrus in das Schweigen, „habe ich halt die Gütes getan?“ „Ich habe es nicht“, antwortete ihm die Dichterin. „Ich habe mit mir Gefährlichen ausgedacht und sie erschaffen.“ „Gefährlichen, durch die die Menschen selber wurden, Gefährlichen, in denen du selbst das Gute gewollt hast?“ „Ich glaube wohl“, die Dichterin sah bang zu dem Gefährten ihrer Identität. Doch der dunkle Engel trat furchig hervor, breitete seine Schwingen, das flügellose Mädchen schrie. „Nun“, fragte sie, ob sie nicht in ihrem Dasein alle die bösen Gedanken der bösen Menschen in ihren Gefährlichen mit gehabt hat, die hochfahrenden und leichtsinnigen, die mörderischen, die böse Lust be-

## Streifzug ins Ausland

[illegible]

„Aber er hat die Zeit reden. Schon wurde die Hölle  
angezündet, kleine Engel schlüpfen herein, flüchten  
und trauern, alle in weißen Kleidern mit Flügelchen  
und einem Sternchenband im Haar. Sie riefen: „Wir  
haben eben gehört, wer angekommen ist, bitte, bitte,  
bitte Petrus, laß sie herein. Sie hat uns immer so  
lieb gehabt — und sie wird uns so schöne Ge-  
schichten erzählen, daß sogar der liebe Gott zuhören  
wird.“

Petrus sah den dunklen Engel schweigend an. Der  
sah zu ihm auf, wie ein Schatten sah vor dem Licht  
auflöst. Die kleinen Engel aber nahmen die Dis-  
tanz in ihre Mitte, zogen sie mit sich fort — und  
schon von weitem sah sie den goldenen Glanz der  
himmlischen Herrlichkeit. Lisa starrte.



bruderschaft in mancherlei Grabstätten. Und den Künftigen vergangener Zeiten auch in unserer verstorbenen Zeit noch zu erhalten und in der jungen Generation festzuhalten, das wird das größte Verdienst dieses neuen Buches sein. Der Preis ist — Dank der Selbstlosigkeit des Verfassers und verschiedener Subventionen — ganz bescheiden. Das märchenhaft schöne Buch möge recht viele Freunde finden.  
L. Hägler, Chur.

„Wienerküche“ von D. und A. Heß.  
810 S., 27. Auflage. Verlag F. Dentice, Wien.  
Da wir uns trotz Krieg und Not mühen, etwas Gutes auf den Tisch zu bringen, lesen wir auch diese Wienerrezepte mit Interesse. Wir verstehen als Schweizerinnen nicht alle Ausdrücke und haben nicht zu allen Gerichten gleich den hausfraulichen Kontakt. Der Berufschöpfung des Klein- und

Großbetriebes aber im besondern wird dies Buch sehr viel Anregung bieten und ein ungemein reichhaltiges Süß- und Nachschlagewerk sein, während es für die vielbeschäftigte Hausfrau an Inhalt und Form fast zu voluminös ist.  
Die Rezepte sind gut, kurz und prägnant geschrieben, mit Erklärungen und Nährwertangaben versehen. Neben bürgerlichen und feinsten Speisen aller Art nimmt die Wiener Bäckerei den gebüh-

den Platz ein. Die Berechnung für 10 Personen erweitert sich der leichten Teilbarkeit halber auf praktisch.  
Es sei nicht vergessen, auf die vielen interessanten Tabellen, die hunderte von Menüs auf die Kranken-, Kränken- und Eintopfgerichte hinausweisen, die uns allerdings daran denken heißen, daß die Ueppigkeit der vorausgehenden Rezepte für gar viele einer vergangenen Zeit angehören.

## Wo kauft die Frau in Zürich?

Alle LITERATUR über  
**neuzeitliche Ernährung  
und Lebensweise** von  
**WEGMANN & SAUTER**  
Buchhandlung Rennweg 28, Zürich 1

**Küchengeräte**  
in unserer  
**SPEZIAL-Qualität**  
bereiten auch Ihnen Freude.  
Neue Adresse:  
**Müschelerstraße 44**  
**SCHWABENLAND & CIE AG.**  
Zürich

## Albrecht-Schläpfer

am Linthescherplatz, Nähe Hauptbahnhof

Prachtvolle  
**Steppdecken, Bettüberwürfe**

Erstklassige  
**Matratzen**  
werden nach jedem Wunsch  
**fachgemäß und exakt** angefertigt.

Große, schöne  
**Wolldecken**  
und echte  
**Kamelhaardecken**  
mit **ganz kleinen Fehlern**  
sind gegenwärtig am Lager  
**sehr billig**

Unsere größte, modernste Bettfedern-Reinigungsanlage reinigt Ihr  
**Federzeug** tadellos.

**Aufarbeiten von Matratzen**  
mit voller Garantie für **prima Arbeit**.

**Autodienst Tel. 35748**

Neue aparte  
**Berufs-  
Schürzen**  
in bekannt guten  
Passformen  
von  
**MÜLLER & Sommerau**  
THEATERSTR. 8 6. BELLEVUE ZÜRICH

**Metzgerei und Wursterei**  
**Gebr. Niedermann**  
Zürich 1  
Augustinergasse (Münzplatz)  
Prima Fleisch- und feine Wurstwaren

## Frische Eier

Beste Qualitäten Größte Auswahl  
Aeußerste Berechnung

## Eier- Lüdingen

BASEL - ZÜRICH - BERN - BUCHS  
LUZERN - ST. GALLEN

## MANZ Konfitüren sehr fein

Die seit 50 Jahren anerkannte Qualität unseres Hauses. Sorgfältigste Zubereitung unter Verwendung nur erstklass. Früchte.

Im Offenverkauf:

per ½ kg	
Vierfrucht	.-45
Zwetschen	.-60
Reineclauden	.-50
Johannisbeeren	.-75
Brombeeren	.-80
Heidelbeeren	.-70
Kirschen	.-65
Erdbeeren	.-75
Aprikosen	.-75
Himbeeren	.-85
Orangen	.-75
Preißelbeeren	.-90
Apfelgelee	.-50
Brombeergelee	.-85
Johannisbeergelee	.-85
Holdergelee	.-80
Himbeergelee	.-85
Melasse	.-55
Kunstthong	.-75
Wachholderlatwergel	.-

**8% Rückvergütung**  
im Stadtgebiet Lieferungen von 2 kg an franko ins Haus.  
Prompter Versand nach auswärt.

**Manz & Co.**  
Zürich, Zähringerstr. 24  
Telephon 21758  
Bei größeren Bezügen verlangen Sie Spezial-Offerte.

**Alt-Gold**  
Schmuck, Münzen und Zahngebisse kauft **Ziehme-Streck**  
Goldschmied, Handelsbewillig.  
Zürich, Limmatquai 46  
Edelmetallschmelze

**Jede Frau**  
berücksichtigt bei Anschaffung von  
**Vorhängen**  
gefälligst das Spezialgeschäft von  
Frau L. GROB,  
kl. Augustinergasse 52

**Wullestube**  
Bäckerstraße 178  
Zürich 4  
Schöne Auswahl  
in Wolle,  
Stickgarnen,  
Handarbeiten,  
Monogramme in  
Tisch- und Bettwäsche  
**M. Mathys**

## WASCHANSTALT MAHLER & CO.

am Wasser 55 ZÜRICH-HÖNGG Tel. 675 22 23  
Der schnelle Kundendienst: Abholen auf telefonischen Anruf.  
**Schrankfertige Lieferung ins Haus.**  
**Die einwandfreie Waschmethode:** Mit enthärtetem (entkalktem) Wasser und bester Kernseife, ohne Verwendung schädlicher chemischer Mittel und schonendste Behandlung.  
**Privat-, Kilo- und Hotelwäsche.**  
**Spezialität:** Reinigung von Vorhängen. (Moderne Maßspannvorrichtung)  
Renommierter, leistungsfähiger **Kragenglättelerei**.  
Filialen: Rötelistraße 2, Augustinergasse 16, Asylstraße 133, Seefeld-Hornbachstraße, Splügenstraße 3.

Couture und feine  
Confection  
**Paris-Elegance**  
Inhaberin: Betty Lüscher  
Weinbergstr. 17, Zürich 1

**„Es ist da“**  
**Täuber's**  
Erstlings-Sicherheitsbett  
Kinderbetten  
Kinderwagen  
Bekannt vorteilhaft  
Schönste Auswahl  
**TAÜBER**  
Schiffe 24/26  
ZÜRICH 1  
bei der Uraniastrasse

**Güggeli** am Spieß gebraten Fr. 3.90  
**Seiler's Spezialkonserven**  
„Lorex“  
als ständiger Vorrat im Hause  
**Traiteur-Seiler**  
Uraniastraße 7 Zürich 1

**Fenner**  
Rathausbrücke, Zürich  
neueste Woll- und Seidenstoffe  
aparte Garnituren

**Fett macht krank  
Tallen macht schlank**  
Tallentabl. 50 Stk. Fr. 4.-, 100 Stk. Fr. 7.50  
Tallencrème für örtliche Anwendung Fr. 4.-  
Tallentee Fr. 2.50  
**VICTORIA-APOTHEKE ZÜRICH**  
71 Bahnhofstraße  
Telephon 72432

Der heimliche  
**Teerraum**  
Marktgasse 18  
**Gipfelstube**  
W. BERTSCH, SOHN  
ZÜRICH

**Just**  
Gürtel und Shawls, Spitzen-Kragen  
Einlege-Kragen, steife Kragen  
**JUST & CO.**  
Zürich, Uraniastraße 15

**G. LUGINBUHL**  
Rämistrasse 38, beim Pfauen, Zürich 7  
Telephon 27826 Privat 43113  
**Werkstätte für Innendekoration**  
Polster-Möbel, Vorhänge, Stoffe, Tapeten,  
Bettwaren  
Erstklassige Ausführung

Metzgerei Charcuterie  
**J. Leutert** Zürich 1  
Schützengasse 7  
Telephon 34770  
Filiale Bahnhofplatz 7 30372  
Spezialitäten in Fleisch-  
und Wurstkonserven

**Es durch Hitze?**  
Mach keine Hitze,  
wie geht denn das?  
Ja, einfach  
mit  
**GAS**  
Jawoll  
durch ein billiges Gasflämmchen  
Besuchen Sie die Ausstellung im  
**GASWERK DER STADT ZÜRICH**  
Werdmühlstraße 10  
Tel. 8 25 03

**SILENTIA**  
STAUBSAUGER  
PREISWERT  
PRAKTISCH  
ELEGANT  
STORFREI  
2JahreGarantie  
**Electro-Automaten A.G.**  
Zürich Bern Basel